

Predigt Exaudi 2021 Johannes 7, 37–39

Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!

Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Auf dem Weg. Immer unterwegs... dieser Rabbi Jeshua. Zwischen Galiläa und Judä, zwischen dem See Genezareth und Jerusalem. Das kleine Gebiet Israels lässt sich ja rasch durchwandern, wenngleich nicht ohne Mühen und Strapazen. Was Jesus erlebt, ist wie ein Spiegel für die Erfahrungen der Menschheitsgeschichte. Wandern durch das Land in Mühen und Strapazen.

Mühen und Strapazen, um entrüstete Konfliktparteien zur Versöhnung zu bewegen. Zwietracht herrscht unter den Leuten. Wir sehen es heute. Wir hören es von damals. Jesus selber wurde zum Konfliktfall. Er wird in die aufgeheizte Auseinandersetzung zwischen Gesetzestreuen und Freiheitssuchern verstrickt, gerät zwischen die Fronten der jüdischen Rebellen, die sich dem Joch der römischen Militärmacht widersetzen. An ihm konzentrieren sich alle Vorurteile.

Manchmal ist es gut, wenn ein Störfaktor herausgenommen wird. Wenn der Anlass für Zank und Streit dem Ringen der Gegner nicht mehr ausgesetzt wird. Jesus selber sagt: Es ist

gut, dass ich weggehe. Das klingt erstmal schwierig in meinen Ohren. Es klingt aber auch danach, dass einer weiß, wie sehr er die Gemüter erhitzen, wie sehr er polarisieren könnte. Bei großen Menschenansammlungen geht das ja schnell. Und solche gibt es immer wieder, vor allem wenn Feste gefeiert werden.

Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf.

So heißt es bei Johannes. Welches Fest ist gemeint? Es ist das Erntefest in der Zeit, wenn Korn und Wein reif sind. Eine Woche der Besinnung darauf, was gesät und gepflanzt wurde, was wachsen konnte. Besinnung auf den Ertrag, auf die vollen Hände, die dem fruchtbaren Boden im warmen Klima in Palästina wieder eine gute Ernte verdanken. Was immer sehr vom Regen abhängt.

Das Laubhüttenfest ist gemeint. Sukkot – benannt nach der Sukka, einer kleinen Hütte, blätterumrankt, leicht und beweglich, im Freien. Es ist nicht das jüdische Wochenfest Schewuot, das in der kommenden Woche zusammen mit unserem Pfingsten begangen wird. In den Worten des Evangeliums lässt Johannes Jesus vorausschauen. Weiter noch. In den Herbst in die Zeit der Ernte hinein.

Auf das Laubhüttenfest. Ein schöner Brauch und ein fröhlicher Anlass von dem es in der Bibel heißt: „Wenn nicht nur die Getreide-, sondern auch die Weinernte eingebracht ist, sollt ihr sieben Tage lang das Laubhüttenfest feiern.

Begeht es als Freudenfest mit euren Söhnen und Töchtern, euren Sklaven und Sklavinnen und mit den Leviten in eurer Stadt, den Fremden, die bei euch leben, den Waisen und Witwen.“

Hütten aus Zweigen und aus Laub, die in der brennenden Sonne Schatten spenden auf den Feldern, Unterstände für die Erntearbeiter. Das Volk Israel soll sich an diesen fröhlichen Tagen erinnern, wie es in Hütten und Zelten lebte, als Gott sein Volk aus Ägypten und durch die Wüste führte.

Johannes verbindet das Rufen Jesu mit dem letzten Tag dieses Laubhüttenfestes. Er kennt die Bräuche und weiß, dass ein kleiner Ritus dort wichtig ist: Die Zeremonie des Wassers schöpfens. Dazu ziehen die Priester beim Aufgang der Sonne zum Teich Shiloah, schöpfen Wasser im goldenen Krug und wandeln in feierlichem Umzug zum Tempel. Im Tempel wird das Wasser in Schalen am Altar gegossen. Sie denken dabei an Worte Jesajas: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“. Ebenso erinnern sie, wie der Herr sein Volk in der Wüste mit Manna und Wasser versorgte, in der trockenen Wüste den Felsen öffnete und eine Quelle hervorsprudeln ließ. In der Zeit des Messias, so wissen die Weisen, soll das Sukkot ein Fest werden, an dem reicher Regen für die Ernte fließen wird. So wie Jesus es ausruft:

Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

Damit ist klar, dass Johannes die Zeit des Messias

angebrochen weiß. Wenn festliche Freude die Menschen bewegt, wenn die Gemeinschaft pulsierend und ausgelassen das Leben voller Freude feiert, sind lebendige Ströme gut wahrnehmbar. Der Durst aber wird immer wieder kommen. Das heftige Verlangen zu trinken. Es wird nach und nach wieder anwachsen in der Trockenheit staubiger Ernte. Wenn sie mit schmerzdem Rücken und rissigen Händen die Steine aus dem Acker entfernen, aus dem Weg räumen, was ein fruchtbares Wachsen verhindert. Es ist heiß in Israel.

Und es ist noch nicht so weit. Die Ströme lebendigen Wassers haben noch nicht zu fließen begonnen. Sengende Hitze und Dürre legen das Leben lahm. Durststrecke des Friedens.

Durststrecke der Erwartung. Auch zwischen Himmelfahrt und Pfingsten gibt es eine solche Durststrecke. Diese Zeitspanne, in der jemand Einschränkungen und Entbehrungen auf sich nehmen muss.

Am Ende aber, so hören wir heute, wird ein Fest stehen. Ein Fest, das alle Anstrengungen belohnt. Ein Fest, das die verlorenen Kräfte erneuern wird. Ein Fest wie ein Tanz, in dem die Menschen glücklich sein, freundlich *miteinander*, dankbar *füreinander* sein werden. Pfingsten. Das Fest des Heiligen Geistes. Spiritus sanctus.

Von seiner Inspiration ist hier und heute die Rede. Von dieser Art Vorfriede auf ein ausgelassenes Leben. Man darf nicht aufgeben, immer wieder danach Ausschau zu halten.

Jesus wusste das und sagte darum: wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden. Wenn jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten.

Ströme lebendigen Wassers fließen. so sagte Jesus vom Heiligen Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glaubten.

Manchmal ist das eine Frage der Wahrnehmung.

Auf dem Weg. Immer wieder unterwegs, diesen Heiligen Geist zu empfangen, sind wir mit Jesus. Mit den Schwestern und Brüdern der Völker in Israel. Mit allen in der Welt, die guten Willens sind. Mit denen, die sich dem Auftrag für Versöhnung und Frieden verpflichtet wissen.

Unterwegs, den Heiligen Geist zu empfangen.

Einen Geist der Verständigung. Einen Geist des Friedens, der das Land fruchtbar machen und mit Leben beschenken will.

Ja, ich weiß. Es kommt einem oft so vor, als stünde der Empfänglichkeit für diesen Geist alles nur Denkbare entgegen, als wäre es die schwerste aller Aufgaben, die die Menschen zu bewältigen haben. Ganz leicht ist sie auch nicht. Aber manchmal ist sie ganz einfach. Es ist, wie gesagt, manchmal nur eine Frage der Wahrnehmung.

AMEN.